

**Predigt zu Mt 25,31-46 am 14.11.2021 Vorletzten So. des Kirchenjahres,
gehalten von Pfarrerin Britta Bongartz**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Gott macht der Völker bangen vor Welt- und Endgericht.“ Das haben wir gerade gesungen. Und so wird manch einen an diesem heutigen Sonntag vielleicht zumindest ein mulmiges Gefühl überfallen, wenn nicht gar angst und bange zumute sein, wenn wir hören, dass in fast jedem Text heute vom Gericht Gottes die Gerede ist. Wenn es heißt, dass wir vor Gottes Richterstuhl treten müssen und ein Urteil zu erwarten haben, für unser Leben, dann kann das Gefühle der Angst und Bedrohung auslösen.

Als Angeklagter vor einem Gericht zu stehen, ist bedrohlich. Da ist jemand, der kritisch beäugt, was ich getan habe. Jemand, der mich beurteilt, möglicherweise sogar verurteilt. Ich fühle mich ausgeliefert und möchte mich dieser Situation am liebsten entziehen. Es ist nicht leicht auszuhalten, wenn gnadenlos offengelegt wird, was ich doch lieber verstecken würde.

Von einer solchen Gerichtssituation spricht aber eben auch unser Predigttext heute aus dem Matthäusevangelium. Es ist ein Text, der in deutlichen Worten beschreibt, dass der Richter dieser Welt ein klares Urteil fällt und unterscheidet zwischen denen, die gut gehandelt haben und die somit das Reich Gottes erleben und denen, die aufgrund ihrer Taten und ihres Lassens mit ewiger Strafe rechnen müssen.

Hören wir auf diese Worte aus Mt 25:

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. 41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

In einem Gericht sieht der Richter genau hin. Er forscht, schaut sich Indizien und Beweise an, sucht die Wahrheit und bringt somit Dinge ans Licht, die manch einer lieber im Verborgenen lassen würde. Nicht alles, was

**Predigt zu Mt 25,31-46 am 14.11.2021 Vorletzten So. des Kirchenjahres,
gehalten von Pfarrerin Britta Bongartz**

im Gericht zutage kommt, ist angenehm und möchte der Angeklagte wohl zugeben. Am Ende aber steht ein Urteil, ob man will oder nicht. Und dieses Urteil schafft im Besten Fall dem Recht, der Unrecht erlitten hat.

So auch bei der Vorstellung des Gerichts durch Gott als Richter dieser Welt. Es ist eine Vorstellung, die bedrohlich und beängstigend wirken kann, wenn ich der Angeklagte dieses Gerichts bin. Kann ich überhaupt vor dem Gericht Gottes bestehen?

Das ist nach den Worten des Predigttextes schwer vorstellbar. Und doch haben Simon Ahrendt und ich in der Auseinandersetzung mit diesem Predigttext manches in ihm gefunden, das Anlass zur Hoffnung ist. Hoffnung, die aus diesem Gericht Gottes resultieren kann. Dazu drei Gedanken:

Zuerst: Der Predigttext formuliert klare und deutliche Handlungsanweisungen: Gebt den Bedürftigen Essen, Trinken und Kleidung; besucht die Einsamen und Kranken. Mit diesen Werken der Barmherzigkeit ist uns eine klare Richtschnur gegeben, an der wir uns orientieren sollen: Verhelft den Mitmenschen dazu, dass ihre Grundbedürfnisse befriedigt sind. Und das scheint erst einmal entlastend und hilfreich.

Auf den zweiten Blick aber merke ich, dass es so klar und einfach nicht ist. Denn Gott erteilt hier einen Auftrag, der trotz aller Klarheit nicht leicht zu erfüllen ist, vielleicht gar eine Überforderung darstellt. Und wenn ich mir dann die Frage stelle, auf welcher Seite bei diesem Gericht stehe könnte, fällt mir vieles ein, wo ich die Grundbedürfnisse meiner Mitmenschen nicht ernstgenommen habe:

- An dem Notleidenden im Bahnhof bin ich einfach vorbeigegangen.
- Die durch die Pandemie noch mehr unter ihrer Einsamkeit leidende Frau habe ich nicht besucht.
- Ich habe mein Geld nicht umfänglich mit den geteilt, die in dieser Welt so dringend Nahrung, Kleidung und Impfstoff benötigen.

Zum Glück gibt es dann aber auch die andere Seite: So wie die Zuhörer Jesu bin auch ich einigermaßen überrascht des Textes: O, da habe ich dir geholfen? Und dann erkenne ich, dass ich an mancher Stelle vielleicht doch diesem Anspruch gerecht geworden bin. Denn es gibt Menschen und Gelegenheiten, an denen ich dem Leid anderer etwas entgegensetzen konnte. Situationen, in denen ich materiell aushelfen konnte oder durch Dasein und Zuhören Not lindern konnte.

Was mir an dieser Stelle deutlich wird: Diese klare Unterscheidung zwischen Schwarz und Weiß, Gut und Böse, Schuldig und nicht schuldig wie sie hier im Predigttext formuliert ist, passt nicht zu dem, was ich von Gott sonst erfahren habe. Das Zugleich von Schaffen und Versagen, von Gerecht- und Sünder-Sein ist zutiefst menschlich. Und so passt eine klare Zuordnung auf eine der beiden Seiten nicht. Aber es ist vielleicht auch ein zu menschliches Herangehen, zu zählen, wo ich gut gehandelt habe und wo ich versagt habe. Was mir hilft bei all dem, ist dann aber die Erkenntnis, dass diese menschlichen Kategorien vielleicht gar nicht wichtig sind, weil der Richter auch nicht in menschliche Kategorien passt. Denn: Der Richter, vor dem wir erscheinen müssen, ist nicht unnahbar, sondern Gott selbst. Gott, der uns kennt und weiß, dass wir Sünder und gerecht in einem sind. Menschen, die seine Ebenbilder sind, aber doch nicht fehlerfrei handeln.

Das zweite, was Hoffnung schenkt ist, dass aus diesem Gericht Gutes wachsen kann. Wenn ich mir vorstelle, wie Gott uns, seine Menschenkinder ansieht, dann ist seine Kritik, sein Urteil, nicht vernichtend. Sondern sein Urteil verhilft uns im Sinne konstruktiver Kritik vielmehr zu neuem Leben.

Wenn ich in diesem Sinn von dem Gericht weiß und mich darauf einlasse, dann bedeutet es, dass ich zusammen mit Gott auf mein Tun und Lassen schaue. Dass ich zusammen mit ihm in den Blick nehme, was gut war, aber auch, wo Änderung nötig ist. In diesem Sinne kann das Gericht mein Leben jetzt schon beeinflussen.

**Predigt zu Mt 25,31-46 am 14.11.2021 Vorletzten So. des Kirchenjahres,
gehalten von Pfarrerin Britta Bongartz**

Und so kann es dann immer wieder neu Richtschnur sein, darauf zu achten, ob ich Menschen dazu verhelfen kann, ihre Grundbedürfnisse zu stillen.

Bei all dem stellt sich auch die Frage, wann das Gericht stattfindet. Wann der Tag des Herrn ist. Aus dieser Perspektive ist er nicht nur und erst dann, wenn diese Welt endet, sondern immer dann, wenn wir uns vor Gott versammeln. Jeder Sonntag als Tag des Herrn, jeder Tag, an dem ich mich an Gott wende und bereit bin, mit seinen Augen mein Wirken anzuschauen, ist solch ein Tag des Herrn. Und in diesem Sinne ein Tag des Gerichts, auf das ich meine Hoffnung setze.

Der dritte Aspekt, der bei genauerem Hinsehen hoffnungsvoll stimmen kann, ist paradoxerweise der Gedanke der Strafe. Gott sieht mich an und spricht ein Urteil. Dabei geht es aber nicht um eine bestimmte Strafe, sondern allein, dass ich vor seinen Richterstuhl treten muss, und schmerzhaft und reinigend erlebe offenzulegen, was Gott längst weiß, ist vielleicht schon Strafe genug.

Im biblischen Text ist von der Strafe als Feuer die Rede. Um ehrlich zu sein, ist mir diese Vorstellung mehr als fremd. Aber vielleicht kann dabei die Vorstellung helfen, dass Schlechtes weggebrannt wird, dass etwas Freibrennen kann. Nur wenn ich den Schmerz zulasse, kann er vergehen. Nur wenn ich vor Gott ablege, wo ich Schuld auf mich geladen habe, kann ich von dieser Schuld freierwerden. Denn Nähe zu Gott ist nur möglich, wenn ich nichts zurückhalte. Auch wenn es schmerzhaft ist wie Feuer.

Ähnliches haben Menschen vor etwa 25 Jahren in Südafrika erlebt. Um die schlimmen Ereignisse der Apartheid aufzuarbeiten, wurde damals die sogenannte Versöhnungs- und Wahrheitskommission eingesetzt. Ziel war eine Begegnung von Opfern und Tätern zu schaffen und eine Möglichkeit zu bieten, dass Schuld eingestanden wird und eine Art Gericht stattfindet, das Brücken baut und Gräben überwindet. Es war aber auch deutlich, dass ein Gericht im herkömmlichen Sinne mit Urteil und Freispruch nicht zu diesem Ziel führt. Und so wurden Täter aller Seiten aufgerufen, vor dieser Kommission auszusagen. Das Besondere dabei war aber, dass die aussagenden Menschen keine Strafe zu befürchten hatten. Es wurde eine Amnestie ausgerufen und ich kann mir vorstellen, dass es für viele eine schmerzhaft, aber reinigende Erfahrung war, zum eigenen Handeln zu stehen, offen zu legen und ans Licht zu bringen, wo sie für Unrecht und Leid verantwortlich waren.

So gesehen geht es im Gericht eben nicht um eine endgültige Strafe, sondern eher um ein Erkennen und Eingestehen, um eine Offenlegen meiner Schuld.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi. Auch wenn das Gerichtsbild oftmals erschreckend ist, so ist es auch ein Hoffnungsbild. Ein Hoffnungsbild, weil ich nicht *endgültig* zu einer bestimmten verurteilt werde, sondern weil aus dem Gericht und dem Urteil eine Umkehr und neue Handlungsmöglichkeiten erwachsen. Ein Hoffnungsbild, weil mir in dem Gericht kein unnahbarer Richter begegnet, sondern Gott selbst und so eine Nähe zu ihm möglich wird.

Im Gericht Gottes geht es also darum, mit Gott auf mein Leben zu blicken und vor ihm auszusprechen, wo ich Umkehr und Vergebung brauche. Nicht immer ist das leicht, manchmal ist es eher ein Suchen und Stammelnd, ein Tasten und Träumen. Wenn es aber gelingt, dann bekommen wir eine Ahnung von dem, was auf uns wartet im Reich Gottes. So wie Paulus es ausdrückt, wenn er schreibt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.